

Frühkindliche Bildung – die ersten 3 Lebensjahre

Quellen:

Grossmann & Grossmann „Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit“

Pauen, Roos(2023)“Entwicklung in den ersten Lebensjahren(0-3)“

Roth, Gerhard (2015) „Bildung braucht Persönlichkeit“

Roth, Heinz, Walter(2020)“Psychoneurowissenschaften“

M.Spitzer(2012) youtube:“Wie lernen Kinder“

Quarks/ youtube:“Frühförderung – Sollten Babys zur Schule gehen?“

A. Di Gallo, youtube: „Wie wichtig sind sichere Beziehungen?“

Quarks/youtube:“Wie Eltern alles richtig machen“

Textstellen in Anführungsstrichen sind wörtliche Zitate aus o.g. Quellen

Ich könnte diesen Vortrag abkürzen und ihnen einfach sagen:

Legen Sie alle Ratgeber über frühkindliche Bildung beiseite.

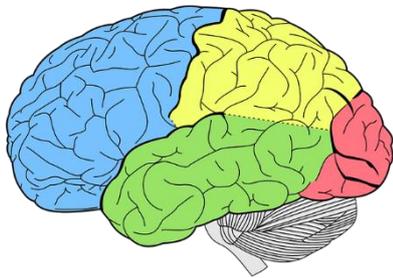
Vergessen Sie alles was Sie darüber gehört haben!

Verlassen Sie sich auf Ihre Intuition – Ihr Bauchgefühl - und haben Sie Ihre Kinder einfach nur lieb. **Achten Sie dabei auch auf sich selbst** und ihren Partner. Dann können Sie nicht viel falsch machen.

Leider ist das nicht so einfach, weil in der heutigen Medienflut viele Intuitionen überschwemmt werden und viele falsche Vorstellungen tief verwurzelt sind. Deshalb hole ich doch etwas weiter aus:

Bildung und Lernen finden hauptsächlich im Gehirn statt.

Biologisch betrachtet ist das **Gehirn die Steuerungszentrale für unser Verhalten.**

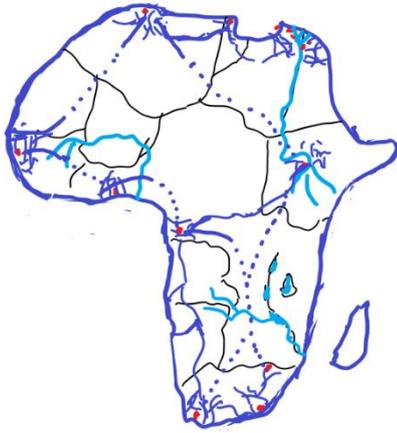


Es funktioniert wie ein **Navi**. Es hat die Aufgabe uns **so** durchs Leben zu steuern, daß es uns möglichst gut geht.

Ein Navi ist nur so gut wie seine gespeicherten Karten. Wie kommen die in unseren Kopf?

Sie sind zum Teil genetisch fest vorprogrammiert.

Manche Kartenteile sind aber bei der Geburt noch nicht fertig ausgemalt (punktierte Linien). Sie entwickeln sich mit der Reifung des Gehirns.



Große Teile der Landkarte sind weiße Flecken. Die müssen wir durch LERNEN ausfüllen.

Bildung - Lernen

Wenn wir von Bildung sprechen, meinen wir Lernen – aber nicht irgendetwas lernen, sondern das, was wir für wichtig halten, also den Lern-Inhalt, den Lernstoff, den Lehrplan.

Es geht bei dem Thema also um 3 Bereiche:

- 1.) Was wir **nicht** lernen müssen: Dabei geht es darum, was schon durch unsere DNA vorprogrammiert ist.
- 2.) Was bedeutet **LERNEN** und wie funktioniert das? Dazu will ich Ihnen einige Erkenntnisse der Neurobiologie (Gehirnforschung) vorstellen, die einen neuen Blickwinkel auf das Thema Bildung und Lernen möglich machen.
- 3.) Drittens geht es darum: was ist wichtig in den ersten Lebensjahren? Was gehört auf den Lehrplan? Dazu werde ich vor allem die Bindungstheorie vorstellen und welche Bedeutung sie für die kindliche Persönlichkeit hat.

1.) Was wir nicht lernen müssen

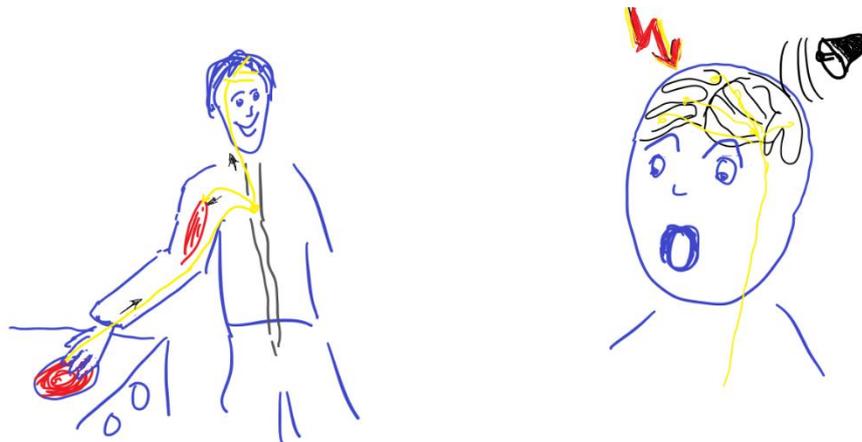
Bei einfachen Tieren sind viele Verhaltensmuster fest „verdrahtet“ - d.h. durch die ererbte DNA festgelegt.



In einer bestimmten Situation wird dadurch **automatisch** ein bestimmtes Verhalten ausgelöst.

Z.B.: Ein Frosch sieht ein kleines Objekt, das sich bewegt → er schnappt zu.

Auch bei uns Menschen läuft manches Verhalten automatisiert ab:
z.B. ziehen wir die Hand schnell weg, wenn wir etwas Heißes anfassen.



Für diesen **Reflex** brauchen wir noch nicht mal unser Gehirn. Er läuft über das Rückenmark. Erst anschließend läuft das Alarmsignal ins Gehirn und wir empfinden den Schmerz.

Viele andere Verhaltensweisen steuert unser Gehirn automatisch ohne daß wir sie lernen müssen, wie z.B. unsere Atmung. Aber auch komplexere Dinge sind in unserer DNA vorprogrammiert und dadurch in unserem Gehirn fest „verdrahtet“, z.B. die Art, wie wir Denken (Logik, Kategorien).

Angeboren und ohne Lernen verfügbar?! Wie schön einfach!
Warum sind nicht alle Neurone fest „verdrahtet“ wie die Elektroleitungen in unserer Wohnung??? Weil wir dann nur ein sehr begrenztes Verhaltensspektrum hätten. Stattdessen kann sich unser Gehirn an unterschiedliche Lebensbedingungen anpassen. Diesen Anpassungsvorgang nennen wir **lernen**.

Wenn ich hier nebenan ein gutes Labor hätte, würde ich Sie jetzt bitten, mir eine Speichelprobe zu geben. Und danach zeige ich Ihnen ein Foto:



Lassen Sie das mal in Ruhe auf sich wirken. -

Wenn ich jetzt wieder eine Speichelprobe untersuchen würde, dann wäre bei den meisten von Ihnen das Oxytocin deutlich erhöht. Das ist besonders wirksam bei schwangeren Frauen und ihren

Partnern und steigert sich um die Geburt herum. Das gehört zu dem genetischen Programm, das uns befähigt, Kinder großzuziehen. Es aktiviert unser intuitives fürsorgliches Elternverhalten. Deshalb ist es gut, wenn Väter

bei der Geburt dabei sein können. Und es ist wichtig, das Neugeborene der Mutter auf den Körper zu legen. Durch den Anblick des Kindes und den Körperkontakt wird bei dem Neugeborenen und bei den Eltern das Bindungssystem aktiviert. Man spricht von „bonding“. Das löst eine ganze Kaskade von Synapsenentwicklungen bei dem Neugeborenen und bei den Eltern aus und aktiviert ein verzweigtes Netzwerk im Gehirn.

Der kompetente Säugling bringt Kenntnisse mit, die er nicht lernen muß!

Säuglinge sind nicht völlig hilflos, müssen nicht passiv auf die Erwachsenen warten, wie man lange Zeit annahm.

„Angeborene“ Eigenschaften unseres Gehirns:

- Neugier
- Fähigkeit zu Denken - Zusammenhänge erkennen
- Denken in Kategorien (Schubladen-Denken): z.B. Belebt - unbelebt
- Ursache – Wirkung
- Logisches Denken
- mit der Ausreifung des Gehirns Entwickelt sich spontan:
 - Physikalisches Grundwissen: - unbelebte Gegenstände bewegen sich nicht von selbst
 - Gegenstände fallen nach unten, nicht nach oben
 - Mathematisches Grundwissen:
 - Mengen: große Anzahl – kleine Anzahl
- Neugeborene sind **keine** kleinen **Egoisten!**
Sie sind von Anfang an **soziale Lebewesen**. Sie sind genetisch darauf vorbereitet, zur Gemeinschaft zu gehören. Sie „wissen“:
Nur als Mitglied ihrer Menschengruppe sind sie lebensfähig.
- Ihr angeborenes Verhaltensprogramm, fordert die Mutter zur Fürsorge auf.



2) LERNEN - Wie funktioniert das?

Lernen entspricht **nicht** der uralten, leider immer noch vorherrschenden Vorstellung vom Nürnberger Trichter:

Den Kindern muß etwas „eingetrichtert“ werden. Wie in einen Eimer müssen die Fakten eingefüllt werden. Je mehr ich reinfülle, desto voller ist er und desto weniger paßt noch rein.

Im Kopf ist es aber genau anders herum: je mehr drin ist, desto mehr paßt noch rein.

Wie kann das angehen?

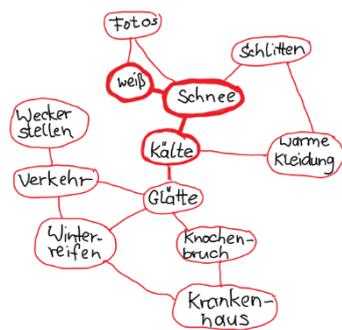
Ein Beispiel:

Meine Tochter hat in 6 Jahren ihre Muttersprache perfekt gelernt. In der Schule kamen neben viel anderem Stoff noch Englisch und Französisch dazu. Nach dem Abi war sie 1 Jahr in Schweden als Au-Pair und hat in dieser Zeit perfekt Schwedisch gelernt. Allgemein ist bekannt, daß Menschen, die bereits mehrere Sprachen sprechen, jede weitere Sprache leichter lernen. Die Neurobiologie weiß heute, daß beim Sprachenlernen im Gehirn Spuren gelegt werden. Viele der Spuren für die deutsche Sprache können auch für Englisch genutzt werden: manche Vokabeln sind ähnlich. Manche Teile der Grammatik sind ähnlich. Sprachwissenschaftler wissen, daß selbst bei sehr fremden Sprachen gemeinsame Grundlagen bestehen, die genutzt werden können.

Kein „Nürnberger Trichter“ --sondern --„Spuren legen“ ?

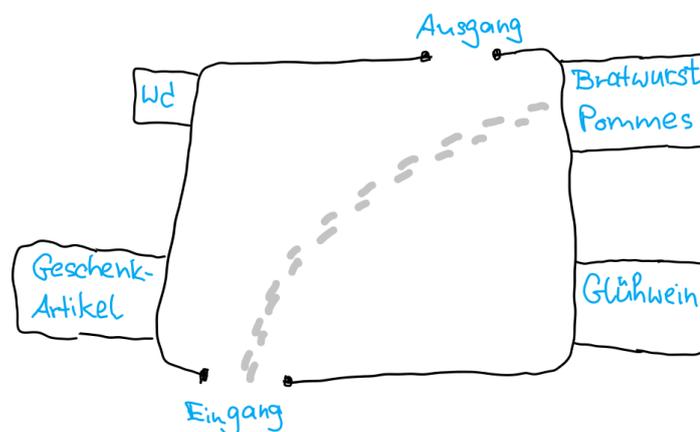
Was ist da los in unserem Kopf?

Lernen bedeutet: Spuren legen



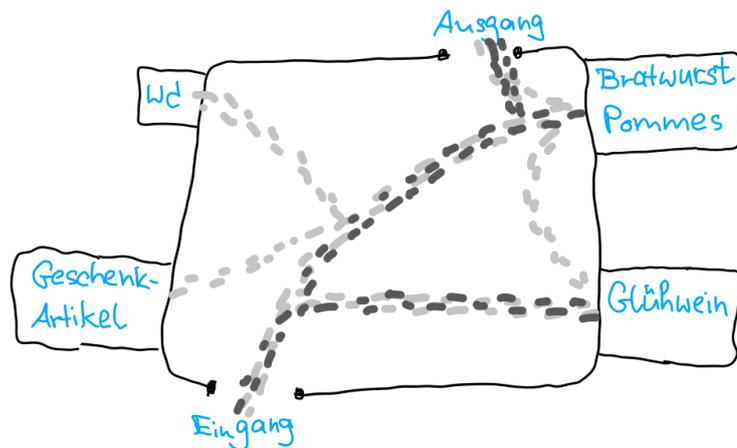
Ein Kind, das zum ersten mal Schnee sieht, hat zunächst nur den optischen Eindruck: WEIß. Die anderen Verbindungen muß es erst noch lernen. Wie entstehen diese Verbindungen?

Stellen Sie sich einen Weihnachtsmarkt vor, mit einer 30 cm dicken Schneeschicht.



Am Eingang kriegen Viele gleich den Duft der Bratwurst in die Nase und stapfen da hin.

Andere wollen zum Glühwein. Je öfter diese Wege gegangen werden, desto besser sind sie gebahnt. Kommen andere Ziele dazu, zweigen sie von den bereits gebahnten ab. So bildet sich ein Netzwerk von Wegen.



Ähnlich läuft es in der Gehirnentwicklung ab. Von der DNA gesteuert bilden sich Zellhaufen mit bestimmten Aufgaben (im Bild z.B. die Bratwurstbude). So ein Zellhaufen (= nucleus = Kern) bildet „Duftstoffe“, die Nervenzellen aus anderen Kernen locken, Nervenzellen zu ihnen wachsen zu lassen. So entstehen bereits lange vor der Geburt unendlich viele dünne Verbindungen im Gehirn.

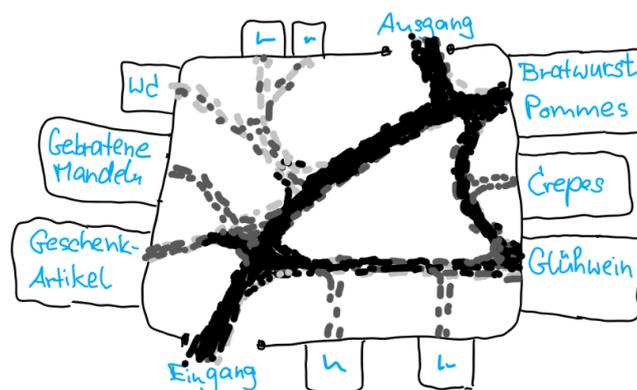
Viele werden schon benutzt und entwickeln sich dadurch zu gut gebahnten Läufen.

Z.B. die Bahnen für das Gehör:

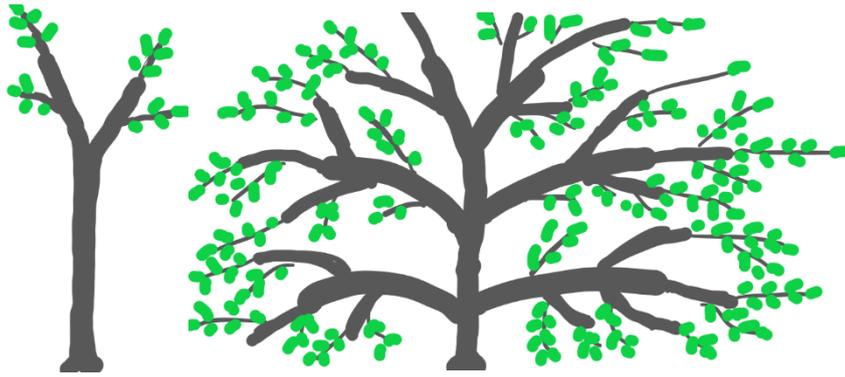
schon im Mutterleib hören die Kinder die Stimme ihrer Mutter und können sie von Männerstimmen und sogar anderen Frauenstimmen unterscheiden. Sie erkennen sogar schon die Sprachmelodie ihrer Muttersprache.

Zur Zeit der Geburt sind bereits fast alle Nervenzellen vorhanden und fast alle Nervenverbindungen sind hergestellt. Und zwar Verbindungen im Überfluß! Überall, wo Verbindungen gebraucht werden **könnten**, werden sie angelegt. Die Hälfte davon wird in den ersten Lebensmonaten wieder abgebaut. Das ist offenbar der schnellste Weg, das Gehirn an die realen Lebensumstände des Kindes anzupassen.

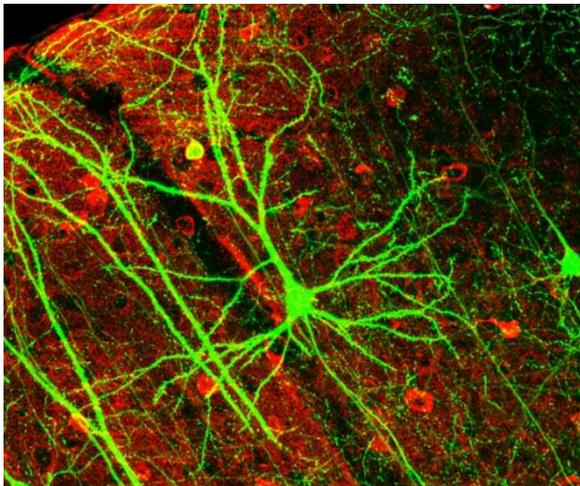
Was bleibt, sind die wichtigsten Verbindungen – ein Netz von „Autobahnen“, die lebenslang eine wichtige Rolle spielen.



„Autobahnnetz“ oder „Gedanken-Baum“ : je weiter verzweigt, desto mehr Anschlußpunkte gibt es für neue Informationen.



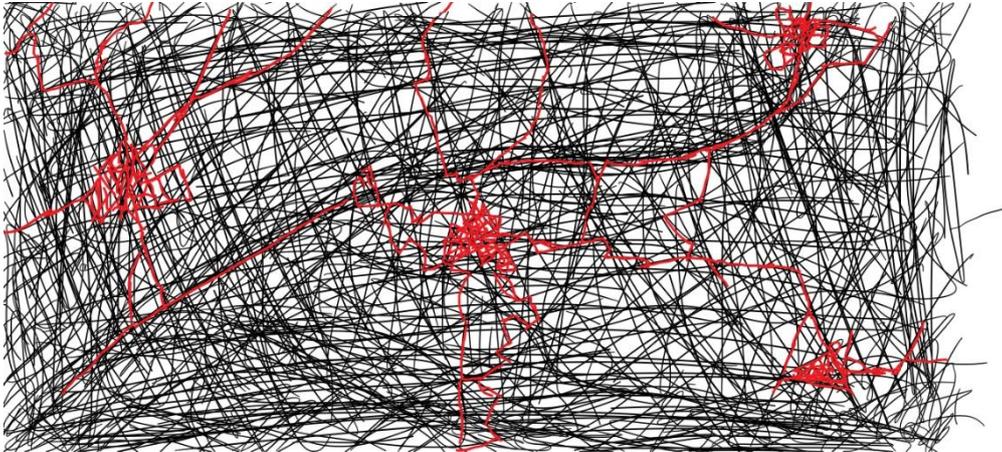
Ein erwachsenes menschliches Gehirn besteht aus ca. 100 Milliarden Nervenzellen.



Jede Nervenzelle hat durchschnittlich 10.000 Verbindungen zu anderen Nervenzellen (Synapsen). Das sind $10^{14} = 1.00.000.000.000.000$ synaptische Verbindungen.



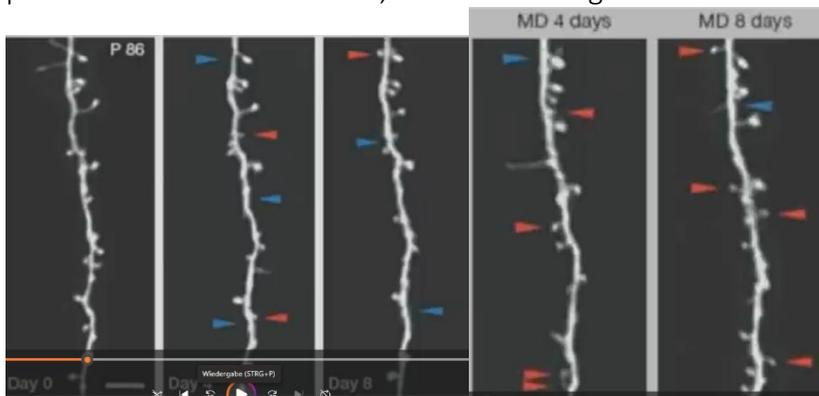
Synapsen sind keine festen Verbindungen. Die elektrische Erregung wird in der Synapse durch Ausschüttung von Neurotransmittern auf die nächste Nervenzelle weitergeleitet. Dabei werden Informationen aus der Außenwelt in die „**Sprache des Gehirns**“ umgewandelt: **Erregungsmuster im Nervennetz**. (rote Linien in der Skizze)



Wenn das Erregungsmuster mit der realen Welt gut übereinstimmt, werden die Synapsen immer wieder durchlaufen. Dabei werden sie jedes mal ein kleines bißchen größer und leiten dadurch besser.



Das bedeutet: häufig benutzte Verbindungen werden gebahnt, wie Trampelpfade, die immer breiter werden. In neuen Situationen werden neue Synapsen angebaut und neue Gedankenspuren gebahnt. Wenn die sich im praktischen Leben bewähren, werden sie ausgebaut.



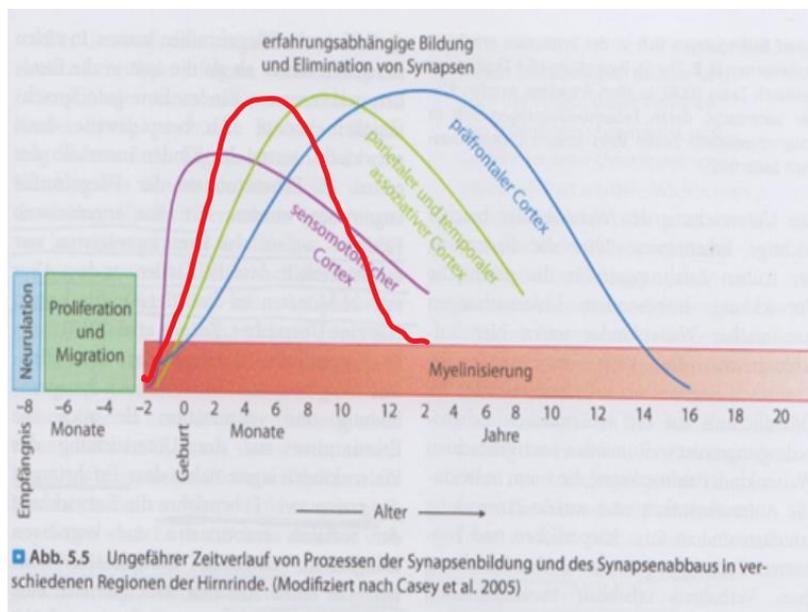
Dieselbe Nervenfaser im Verlauf mehrerer Tage: manche Synapsen sind

abgebaut (blaue Pfeile)). Neue Synapsen sind aufgebaut (rote Pfeile). Das Erregungs-Netzwerk ist umgebaut. Das Versuchstier hat etwas gelernt.

„**Synaptische Plastizität** = Die aktivitätsabhängige Veränderung der Stärke der synaptischen Verbindungen. Sie ist die **Grundlage allen Lernens** und ermöglicht es dem Organismus, sich an seine jeweilige Umwelt anzupassen.“ (G.Roth, Psychoneurowissenschaften)

Besonders interessant ist die Synapsenbildung bei Kindern in den ersten Lebensjahren. Synapsen für bestimmte Aufgabenbereiche werden phasenweise massenhaft gebildet.

Bei jeder Interaktion mit der Umwelt werden entsprechende neuronale Netzwerke aktiv und die zugehörigen Synapsen verstärkt. Nicht genutzte Synapsen werden schließlich abgebaut. Man spricht auch von pruning = zurückschneiden (z.B. von Obstbäumen)



rote Kurve: die sensible Periode für die Entwicklung von Ur-Vertrauen

Kritische Perioden

Zeitfenster, innerhalb derer bestimmte Erfahrungen unbedingt nötig sind, damit das Gehirn eine bestimmte Funktion hervorbringen kann.

z.B.: Das Kind muß das Sehen nach der Geburt erst lernen!

Das Gehirn benötigt visuelle Informationen in den ersten Lebensmonaten, damit die zuständigen Neurone die notwendigen synaptischen Verbindungen herstellen und die Fähigkeit zur Detailauflösung sich normal entwickeln kann. Das Sehenlernen von Details ist erst im 10. Lebensjahr abgeschlossen.

Sensible Perioden

Zeitfenster, innerhalb derer die neuronalen Verschaltungen des Gehirns besonders empfindlich für den Einfluss von Erfahrungen sind.

Die ersten zwei Lebensjahre sind eine sensible Periode für die

Hirnstrukturen, die der psychischen Entwicklung zugrunde liegen (rote Kurve).

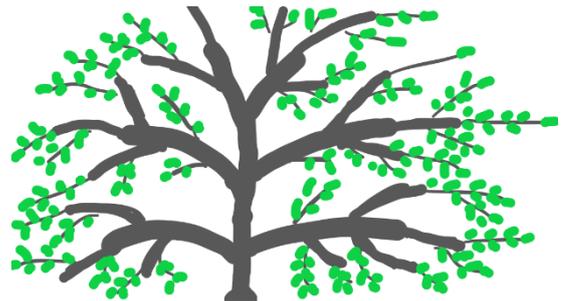
3.) Was müssen Kinder in den ersten drei Lebensjahren lernen? Was gehört auf den Lehrplan?

- 1.) Prof. Dr. Dr. Gerhard Roth
(2015) „Bildung braucht Persönlichkeit – Wie lernen gelingt“

listet auf, was für guten Bildungserfolg gebraucht wird:

- Allgemeine Intelligenz
- Familiäre Unterstützung
- Intrinsische Motivation (Frustrationstoleranz)
- Fleiß, Ausdauer
- Psychische Sicherheit

So einen weitverzweigten Baum, der später reichlich Früchte trägt, wünschen wir uns für unser Kind. Die Wurzeln dafür werden in der frühen Kindheit entwickelt.



Wie wird aus einem zarten Pflänzchen so ein schöner Baum?
Wie können wir unser Kind dabei unterstützen?

Das Pflänzchen braucht als erstes das Gefühl: hier bin ich auf gutem Boden,
hier kann ich wachsen.
Dieser „Boden“ ist das soziale Umfeld.

Von Kaiser **Friedrich II. von Hohenstauffen** wird berichtet, daß er sich schon um etwa 1200 für die Sprachentwicklung von Kleinkindern interessierte. Er ließ Waisenkinder von Ammen betreuen mit der Anweisung, die Kinder nur zu säugen und dann wegzulegen ohne mit ihnen zu sprechen. Das Ergebnis war: alle Kinder sind gestorben.

Ein vergleichbar schreckliches Experiment wurde in den 1950er Jahren mit Rhesusaffen gemacht: man trennte sie von ihren Müttern und gab ihnen als Ersatz eine Auswahl: eine mit Fell überzogene Puppe oder ein Drahtgestell mit einer Trinkflasche. Für die Affchen war die Fellpuppe viel wichtiger als das Futter.



Lassen Sie uns genau hinschauen, was unsere Kinder brauchen um nicht nur zu überleben, sondern sich gut zu entwickeln.

Bonding





Früher Kontakt mit der Mutter (Bonding, rooming in) steigert die Orientierungsleistungen der Neugeborenen.

„Wenn die Kinder zur Welt kommen haben sie ein angeborenes Programm für ihr Verhalten, das genau zu dem intuitiven Programm der Mutter paßt“.

Neugeborene brauchen vor allem den Körperkontakt. Sie finden ganz schnell die Brustwarze und saugen. Der Geruchssinn ist schon gut entwickelt und das Kind lernt den Geruch der Mutter kennen, vor allem den Geruch der Brust und der Milch. Die bereits aus dem Mutterleib bekannte Stimme der Mutter wirkt beruhigend. Nur in 30 cm Entfernung kann es scharf sehen, alles andere ist noch unscharf. Das ist die Entfernung zum Gesicht der Mutter, das es in den ersten Tagen kennenlernt. Dieses erste Kennenlernen nennt man „bonding“. Das Neugeborene bekommt das Gefühl:

„Den Geburtsstress habe ich gut überstanden.“
„Ich gehöre dazu, für mich wird gesorgt.“
„Alles ist gut!“



Neurobiologen und Entwicklungspsychologen sagen: das Stressverarbeitungssystem (Noradrenalin-CRF-Cortisol), das Bindungssystem (Oxytocin) und das interne Beruhigungssystem (Serotonin) werden gestärkt.

Das sind die drei Hauptäste des Entwicklungsbäumchens, das schon im Mutterleib angelegt wird.

Die drei wichtigsten Pfade/ Äste im Neuronennetzwerk, die durch immer wiederkehrende Erfahrung im ersten Lebensjahr zu den breitesten Wegen werden.

Von diesen Bahnen zweigen später die Wege ab, die zu Offenheit, intrinsischer Motivation und Fleiß führen.

Wir haben vom ersten Kennenlernen gesprochen, dem „bonding“. Der Prozeß der sicheren Bindung zwischen Kind und Mutter (oder bemutternder Person) entwickelt sich weiter („attachment“).

Aus sehr vielen sich wiederholenden Erfahrungen von liebevoller Fürsorge lernen die Neugeborenen das **Ur-Vertrauen**, daß sie sich in guter, mitmenschlicher Umgebung sicher entfalten können.

Das ist der Grundgedanke der

„Bindungs-Theorie“

, die zwischen 1950 und 1980 von dem englischen Kinderpsychologen John Bowlby entwickelt und von Mary Ainsworth weiterentwickelt wurde.



Inzwischen sind weltweit viele tausend Kind – Eltern – Beziehungen wissenschaftlich untersucht worden. Die Ergebnisse will ich jetzt vorstellen:

- Der bedeutsamste Antrieb für die gesunde und erfolgreiche Entwicklung eines Menschen ist die Bindung an die Mitmenschen.
- Die sensible Phase für die Bindungs-Entwicklung ist die Zeit kurz vor der Geburt und die ersten Wochen und Monate danach. Nach 2 Jahren ist diese Phase abgelaufen.
- Im ersten Lebensjahr entwickelt sich eine sichere Bindung zu einer Hauptbindungsperson. Diese Person – in der Regel die Mutter – ist der „sichere Hafen“, von dem aus das Kind die Umwelt erforschen kann.
- Kinder, die im ersten Lebensjahr eine sichere Bindung entwickelt haben, zeigen mehr Interesse an ihrer Umwelt, sind offen für Neues, zielstrebig, haben weniger Konflikte, reagieren seltener aggressiv.

- In der Schule, Ausbildung, Studium und Berufsleben sind sie erfolgreicher. In Freundschaften und Partnerschaften sind sie zufriedener und glücklicher.

„Entgegen der . . . vorherrschenden Meinung, daß ein Säugling umso **mehr weint, je mehr man darauf eingeht**, weil man dadurch ja sein Weinen belohnt oder bekräftigt, konnte Ainsworth genau das Gegenteil belegen:

Wenn eine Mutter besonders prompt und einfühlsam auf das Weinen und alle seine Vorstufen reagierte, dann weinte das Baby im Verlauf des ersten Jahres weniger und entwickelte stattdessen mehr differenzierte Laute, mit denen es seine Bedürfnisse verständlich machte, ohne erst schreien zu müssen.“

Im weiteren Leben haben sie bessere Chancen gute Schüler zu werden und Partnerschaft und Beruf besser zu meistern.



Wie können die Eltern eine sichere Bindung zu ihrem Kind entwickeln?

Sichere Bindung entwickelt sich durch Feinfühligkeit.

- Die Mutter muß **verfügbar** sein, wenn das Kind sie braucht,
- **feinfühlig** die Bedürfnisse des Kindes erkennen und
- **prompt** darauf reagieren.

Verfügbar bedeutet nicht, daß die Mutter das Kind ständig mit sich tragen muß. Die modische Bezeichnung von Menschenkindern als „Traglinge“ hat sicher einiges für sich. Es ist aber gut für die Entwicklung des Kindes, wenn es auch mal vom Vater, älteren Geschwister oder anderen Erwachsenen getragen wird. Neugeborene lernen auch sehr schnell, wie interessant es sein kann, im Kinderwagen durch die Gegend gefahren zu werden und wie ungestört sie im eigenen Bettchen schlafen können. Liegen sie nie im

Kinderwagen oder im eigenen Bett, fehlt ihnen diese Erfahrung. Das Entwicklungsbäumchen hat einen Zweig weniger.

Feinfühlig die Bedürfnisse erkennen? Wie geht das? Und was ist, wenn ich nicht verstehe, was das Kind will? Wenn der Säugling sich unwohl fühlt, meldet er sich durch Quengeln, Weinen oder Schreien. Geht die Mutter mit tröstenden Worten darauf ein, benennt das Gefühl mit Worten und beseitigt die Ursache des Unbehagens, dann spürt das Kind, daß seine **Gefühle und sein Weinen ok.** sind und zu zielgerichtetem Verhalten führen. Vertrauen Sie auf ihre Intuition! Schauen Sie ihr Kindchen an und versuchen, seine Gefühle zu verstehen. Sprechen sie mit ihrem Kind. Eltern entwickeln intuitiv eine besondere Art zu sprechen, sogen. „Baby-talk“. Sie beugen sich dicht über das Kind (ca. 30cm) in den Bereich, in dem es das Gesicht scharf sehen kann und sprechen mit gehobener Stimme, z.B.: „Hallo mein Schätzchen, was ist denn los? Hat meine Kleine Hunger und mag gar nicht mehr warten?“ Der junge Säugling versteht die Worte nicht, aber er spürt: da ist jemand, der sich um mich kümmert. Das ist schon mal das Wichtigste. Das **Kind** hat nur **begrenzte Möglichkeiten** uns mitzuteilen, was es braucht. Die **Bedürfnisse** eines Neugeborenen sind aber auch noch sehr begrenzt: **Körperkontakt, Nahrung, saubere Windel, Schlaf.**

Eine Mutter weiß in der Regel schnell, was ihr Kind braucht. Wenn sie mal nicht gleich richtig liegt, macht das gar nichts. Wir brauchen uns überhaupt keine Sorge machen, mal etwas nicht optimal zu machen. Es kommt für das Kind **nicht** auf eine **einzelne Erfahrung** an!

Denken Sie an die Pfade auf dem Weihnachtsmarkt: erst viele Schritte in der passenden Richtung bahnen die Wege.

Feinfühligkeit ist ungleich Überbehütung ! Feinfühligkeit bedeutet auch, die Autonomie des Kindes zu achten, die im **zweiten Lebensjahr** immer deutlicher eingefordert wird. Unsere Tochter hat dann oft gesagt:
„Des kannich elleine!“

Prompt

Junge Säuglinge haben noch kein Gefühl für Zeit. Sie haben die angeborene Erwartung, daß etwas passiert, wenn sie sich melden: „Wenn ich mein Unwohlsein ausdrücke, werde ich wahrgenommen und meine Eltern sorgen dafür, daß es mir wieder gut geht“. Wenn das in engem zeitlichem Zusammenhang passiert, lernt das Kind, daß es mit seinem Verhalten (Schreien) etwas bewirken kann. Dadurch werden die ersten Spuren der Erfahrung von **Selbstwirksamkeit** gelegt: „Wenn es mir nicht gut geht, kann ich etwas tun, damit es mir wieder gut geht.“

Das stärkt den linken Ast des o.g. Entwicklungsbäumchens, an dem später Motivation, Fleiß und Ausdauer wachsen.

Die Person, die dann in der Regel verfügbar ist, die erkennt, was das Baby braucht und das Bedürfnis prompt befriedigt, wird dann allmählich zur **Hauptbindungsperson**. In der Regel ist das die Mutter. Es kann aber auch der Vater sein, die Großmutter oder eine andere bemutternde Person. Keine Mutter sollte sich schlecht fühlen, wenn sie **nicht ständig verfügbar** ist. Im Gegenteil! Umfangreiche Studien belegen daß sich Säuglinge besser entwickeln, wenn sie mehrere Bindungspersonen haben. Allerdings gibt es

eine deutliche **Bindungs-Hierarchie** mit einer Haupt-Bindungsperson. Ab einem Alter von 3 – 6 Monaten ist eine Bindung zu einer bestimmten Person aufgebaut. Das Kind lernt, immer besser zwischen der „bemutternden Person“ und anderen bekannten und unbekanntem Personen zu unterscheiden. Nach 8 – 12 Monaten stellt sich der Säugling immer mehr auf seine Bindungspersonen ein. Zu der Mutter und wenigen anderen Personen hat sich nach einem Jahr eine **sichere Bindung** entwickelt. Gegenüber Unbekanntem zeigt es „Fremdeln“.

„Ein Kleinkind, das zuverlässige, liebevolle und feinfühliges Fürsorge erhalten hat und das sich in seiner Bindung sicher fühlt, kann eine Vorstellung von seiner Bindungsperson entwickeln, wonach diese zugänglich, vertrauenswürdig und hilfsbereit ist – und parallel dazu ein Modell von sich selbst als tüchtig und **so liebenswert, dass ihm geholfen wird**, wenn es Hilfe braucht.

Sichere Bindung erzeugt beim Kind ein **Selbstwertgefühl**: die emotionale Überzeugung, negative Gefühle überwinden zu können, weil man sich als wertvoll und tüchtig erlebt hat. Dann kann das Kind sich bei Überforderung

an andere wenden, weil es auf deren Zuwendung, Hilfe und Unterstützung vertraut.

„Wenn die **Gefühle** und Beweggründe des Kleinkindes von der Bindungsperson „richtig wahrgenommen“, „richtig interpretiert und prompt und „angemessen beantwortet“ werden, lernt das Kind mit seinen eigenen Gefühlen, Motiven und Handlungen entsprechend „feinfühlig“ umzugehen.“
Das psychisch sichere Kind nimmt seine Gefühle deutlich wahr, interpretiert sie richtig und reagiert darauf angemessen.

Inneres Arbeitsmodell bei psychischer Sicherheit: **Urvertrauen**
sich selbst als **liebenswert** und die anderen als **unterstützend** sehen.

Jetzt wird Manche oder Mancher vielleicht denken: „Wie soll die ganze Kuschelei dazu führen, daß mein Kind später in der Schule oder im Beruf klarkommt? Dazu muß es doch ganz was anderes lernen!!“

„Aus sicheren Bindungen entwickelt sich kindliche Kompetenz, die sich im Kindergarten in angemessener Autonomie, Kooperationsbereitschaft, Wissbegier und einer guten emotionalen Organisation, z.B. in ihrem Mitgefühl und ihrer Frustrationstoleranz, zeigt. Damit konnten sie Befürchtungen entkräften, daß sichere Bindungen zu Abhängigkeit und Unselbständigkeit führen könnten.“

Feinfühligkeit beim Lernen bedeutet: das Kind spürt immer, daß es ok. ist, auch wenn es eine Aufgabe nicht meistern kann. Die Mutter hilft bei Frustration durch liebevolles, wohlwollendes Verhalten über negative Gefühle hinweg. Sie bleibt ruhig und beruhigt das Kind. Das führt zur Ausschüttung von Serotonin („alles in Ordnung!“) und zur Bildung von Serotonin-Rezeptoren. Das positive Selbstbild des Kindes wird durch Niederlagen nicht zerstört.

Damit kommen wir zur zweiten Seite der Bindungs-Theorie – der

Exploration

Das Bindungsbedürfnis steht in Konkurrenz zum Erkundungsbedürfnis (Neugier) – beides genetisch fixiert. Ist das Bindungsbedürfnis befriedigt, fühlt sich das Kind sicher, ist bereit, Neues zu erkunden.

Die sichere Bindung zur Mutter ist der „sichere Hafen“, von dem aus das Kind die Welt ohne Angst erforschen kann.

Das meiste Interesse zeigen die Säuglinge anfangs für menschliche Gesichter. Nach 2 Monaten reagieren sie auf freundliche Gesichter mit einem Lächeln.



Alles Neue in ihrer Umgebung wollen sie im wahrsten Sinne des Wortes „begreifen“. Schon nach wenigen Wochen versuchen sie nach Gegenständen zu greifen. Mit dem Ausreifen der motorischen Hirnbahnen gelingt das immer besser. Alle Mütter hängen deshalb bunte Gegenstände über den Kinderwagen und kommen damit der Neugier des Kindes entgegen.

Mit der weiteren Reifung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten erforschen die Kinder im Spiel ihre Umwelt. Wie wir gesehen haben entstehen im Gehirn Synapsen im Überfluß.

In der Interaktion mit der belebten und unbelebten Umwelt werden die brauchbaren Synapsen gebahnt, die nicht gebrauchten werden abgebaut. Das bedeutet:

Je abwechslungsreicher die Umwelt des Kindes ist, desto verzweigter werden die Neuronennetzwerke in seinem Gehirn.

Feinfühligere Eltern erkennen das Interesse des Kindes und gehen auf seine Spiele ein. Dabei steht das Interesse des Kindes im Vordergrund, nicht das der Eltern. Die Haltung der Eltern beim Spielen mit dem Kind sollte akzeptierend – kooperativ sein: den Entwicklungsstand des Kindes akzeptieren und es bei seinen Bemühungen unterstützen.

Im ersten Lebensjahr steht die Entwicklung der Bindungssicherheit im Vordergrund.

Im zweiten Lebensjahr gewinnt immer mehr die Explorationssicherheit an Bedeutung.

Jetzt kommen die **Väter** dran! Es hat sich nämlich herausgestellt, daß bei der Entwicklung der Kinder die Mütter etwas mehr zu der Bindungssicherheit beitragen – die Väter eine wichtigere Rolle bei Explorationssicherheit spielen.

Das liegt offenbar daran, daß die Väter eher etwas aufregendere Spiele unterstützen. Das Kind erlebt mehr Herausforderungen. Werden die mit Unterstützung des Vaters gemeistert, ist das ein Erfolgserlebnis, das vom Gehirn mit Glückshormonen belohnt wird.

Das Kind kann von klein auf die Erfahrung machen:

Wenn ich mich anstrenge kann ich etwas erreichen.



Baby weint →
Mutter legt es an die
Brust



Der Kleine kann allein
die Treppe hochkrabbeln

Wenn ich mich anstrenge, kann ich etwas bewirken!



Sie kann allein einen Turm bauen!

Anstrengen lohnt sich!

Selbstwirksamkeit

Intrinsische Motivation

Das Stress-Verarbeitungssystem (linker Zweig) wird gestärkt.

"Ich schaff das!"



"Ich gehöre dazu!"

"Alles ok!"

Der Begriff „**Stress**“ ist häufig negativ belastet. Stress bedeutet aber:
Kräfte mobilisieren zur Bewältigung einer Aufgabe.

Das dafür angeborene Stressverarbeitungssystem ist ebenso lebensnotwendig wie das Bindungssystem (der mittlere Zweig).

Stressbewältigung lernen die Kinder, wenn die Eltern sie in ihrem autonomen Erkunden der Umwelt unterstützen.

Anstrengung macht vorübergehend milden Stress, der für die Entwicklung

günstig ist. Auch Frustration, wenn etwas nicht gleich gelingt, ist eine wichtige Erfahrung. Ist der Frust zu groß und das Kind kommt hilfeschend zu den Eltern, will es meist in den Arm genommen und getröstet werden. Und wenn ich Hilfe brauche, sind Papa oder Mama bereit, ohne sich selbst vorzudrängen. Feinfühlig Eltern unterstützen ihre Kinder, wenn sie sich im Spiel herausfordernde Aufgaben vornehmen. Je älter die Kinder werden, desto bedeutsamer ist die sprachliche Rückmeldung. Kinder, die es gelernt haben über Gefühle zu sprechen, finden besser ihren Platz in der Gesellschaft. Sie können sozialen Stress besser verarbeiten.

Ehrgeizige Eltern, die ihrem Kind Aufgaben vorsetzen, die nicht dem Entwicklungsstand des Kindes und seinen Interessen entsprechen, **zerstören die natürliche Neugier und Motivation** des Kindes.

Wer will, daß ein Pflänzchen wächst, darf nicht daran ziehen!

Youtube-Video:
Frühförderung – Sollten Babys zur Schule gehen.

QUARKS

Das **Lernziel** **frühkindlicher Bildung**

ist also auf keinen Fall das lernen von Fakten oder Schulstoff,
sondern das lernen von psychischer Sicherheit
durch immer wiederkehrende Bahnung der entsprechenden Synapsen!

Psychische Sicherheit

= Grundvertrauen = Vertrauen in sich Selbst und Andere